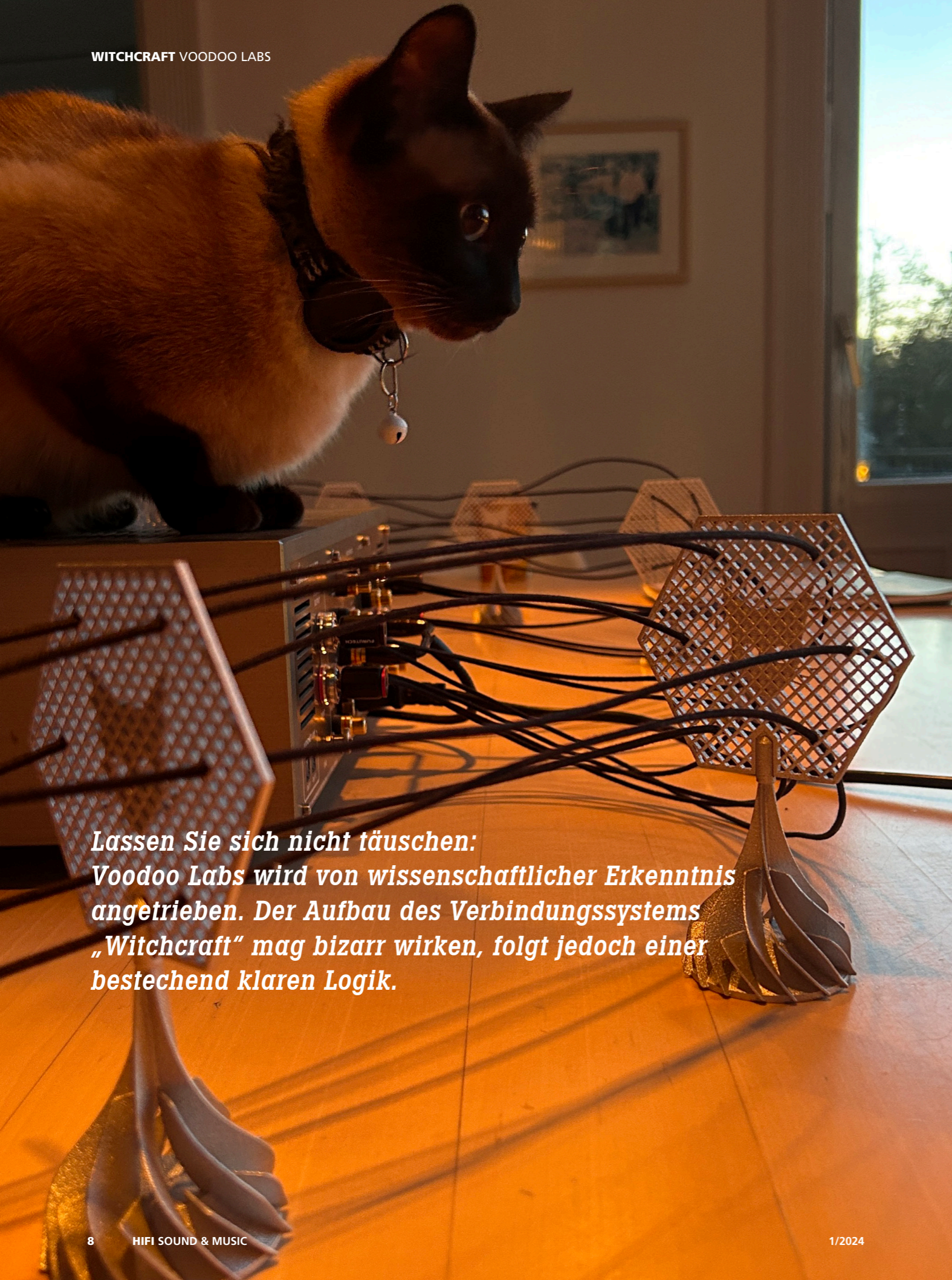


Ticket to Ride

Mit jeder neuen Investition hegt der Audiophile den Traum, der Musik ein Stück näherzukommen, sie besser zu verstehen und deren bislang verborgene Wahrheiten zu entdecken. Oftmals gelingt dies nur unvollständig, manchmal jedoch wird es Wirklichkeit. So kann eine Verbindung zwischen Verstärker und Lautsprechern die Songs der Beatles revolutionieren und erstmals einen Zugang zum Free-Jazz ermöglichen.

Text: Joachim Pfeiffer



**Lassen Sie sich nicht täuschen:
Voodoo Labs wird von wissenschaftlicher Erkenntnis
angetrieben. Der Aufbau des Verbindungssystems
„Witchcraft“ mag bizarr wirken, folgt jedoch einer
bestechend klaren Logik.**

Die Auseinandersetzung mit jedem Produkt der High Fidelity ist immer eine Herausforderung. Ziel ist es, dem Leser Neues zu vermitteln, ohne sich zu wiederholen oder zuvor Gesagtem zu widersprechen. Dabei gilt es, einprägsame Worte zu finden, die zum Nachdenken anregen und möglicherweise dazu führen, dass Leser ihre eigenen Ansätze überdenken und bereit sind, in empfohlene Produkte zu investieren. Nicht in allen Fällen, oftmals reicht es, lediglich der Chronistenpflicht zu genügen: Schauen Sie, ein neues Gerät, ein vielversprechendes Accessoire, ich habe es probiert, es funktioniert oder: es funktioniert unter bestimmten Voraussetzungen. Dass es explizit nicht funktioniert, ist so gut wie nie in den Zeilen zu lesen und auch nur selten dazwischen. Da eben alles irgendwie einen akustischen Fortschritt verheißt, bleibt der wirkliche, der echte, der, über den man noch in Jahren erzählen wird, weitestgehend unerkannt. Davon berichte ich.

Voodoo Labs präsentiert mit ‚Witchcraft‘ ein innovatives System zur Verbindung von Verstärkern mit Lautsprechern. Das es zum Patent angemeldet wurde demonstriert, dass der Hersteller seine Erfindung und sein Tun ernst nimmt. Das hat Voodoo Labs nicht zuletzt mit einem außergewöhnlichen Klangwerkzeug bewiesen, das bei Kritikern Kopschütteln, bei aufrichtig aufgeklärten Zuhörern aber Begeisterung auslöste: den Kabel-Abstandhaltern namens „Gauss“. Für das übrigens ein Patent erteilt wurde.

Witchcraft baut auf dieser Idee auf und verwendet das gleiche Material wie ‚Gauss‘. Es handelt sich hierbei jedoch nicht um eine

direkte Kabelführung, sondern um ein Gitternetz, durch das je sechs Kabel pro Lautsprecher (drei für Plus und drei für Minus) geführt werden. Am Ende der Kabel finden sich keine aufwendigen Stecker, da diese laut Entwickler Jan Geschke den Klang nur beeinträchtigen würden. Stattdessen sind die Kabelenden einfach verdreht und verzinkt.

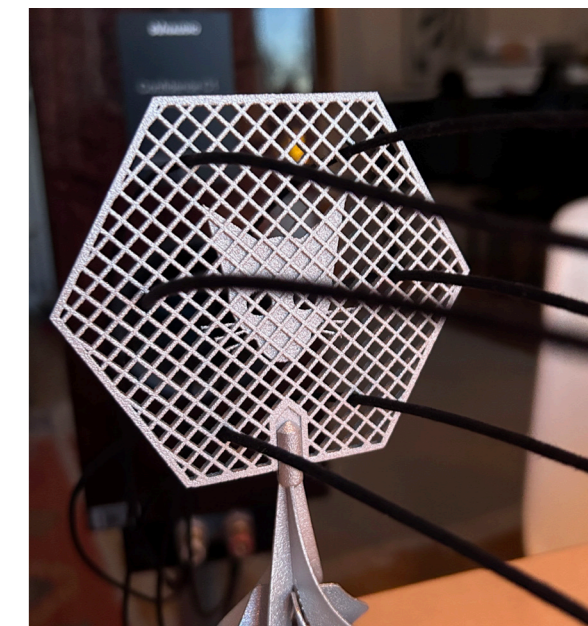
Diese überraschende Einfachheit zeigt, dass echter Fortschritt manchmal in der Reduktion liegt.

Dies unterstreicht Jan Geschkes Ansatz: Qualität und Wirksamkeit stehen im Vordergrund, nicht der visuelle Auftritt. Dabei sind ihm die technischen Aspekte seiner Witchcraft-Zauberei ausgesprochen wichtig: Trotz der Vielfalt an verfügbaren Kabel-Produkten, bleibe die Herausforderung, eine optimale Signalübertragung zu erreichen, ohne die Klangqualität durch die Material- und Konstruktionswahl der Kabel negativ zu beeinflussen. Verschiedene Patente und technische Ansätze, so Geschke, haben versucht, die elektromagnetischen Interferenzen in Lautsprecherkabeln zu minimieren, stießen jedoch oft auf das Problem, dass die gewählten Materialien und Designs selbst zu neuen Störungen im elektromagnetischen Feld führen. Diese Störungen beeinträchtigen die Signalpropagation, was sofort eine Verschlechterung der Klangqualität bewirke. Die Herausforderung bestehe darin, ein Kabeldesign zu entwickeln, das sowohl das elektromagnetische Feld um das Kabel herum als auch das Kabel selbst von störenden Einflüssen freihalte.

Es sei wichtig, Materialien zu verwenden, deren elektromagnetische Eigenschaften das Signal

nicht negativ beeinflussen, um eine reine und ungestörte Klangübertragung zu gewährleisten. Die Lösung liege in einem gründlichen Verständnis der physikalischen Grundlagen der Signalübertragung und der elektromagnetischen Eigenschaften von Materialien.

Eine innovative Kabelkonstruktion, die diese Faktoren berücksichtigt, könne die Klangqualität signifikant verbessern, besonders in High-End-HiFi-Systemen, und so zu einem intensiveren und authentischeren Musikerlebnis führen.



Stranger in the Night
Sieht befremdlich aus, klingt außergewöhnlich. Wie sang Sinatra in ‚Witchcraft‘: „What good is common sense for it...“

Es ist nicht verkehrt, sich Witchcraft gleichwohl skeptisch zu nähern; jedoch ist es falsch, bewusst die Ohren zu verschließen und sich hinter mathematischen Berechnungen zu verstecken. Dies trifft nicht nur auf die Welt von Witchcraft zu, sondern auch auf viele Aspekte der High Fidelity. Warum sollte etwas, das nicht möglich zu sein scheint, nicht doch existieren können?

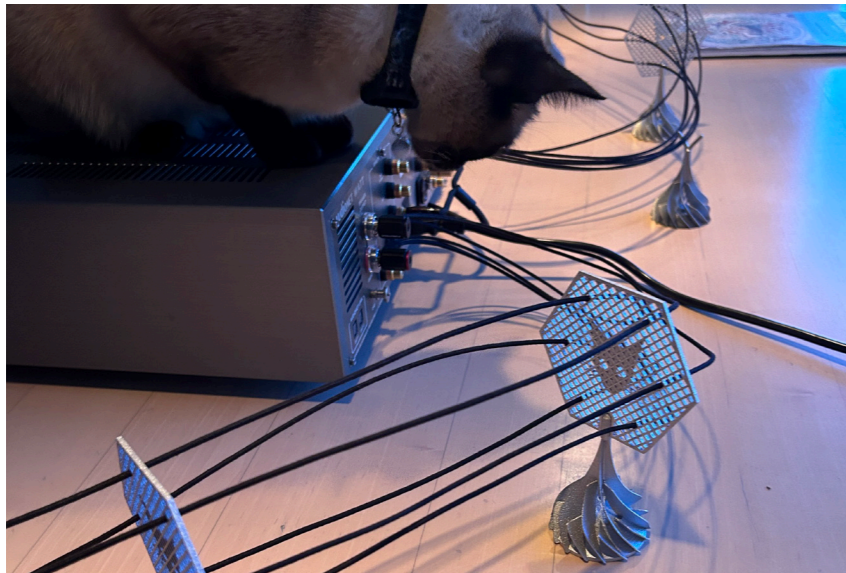
In den letzten Wochen wurden einige ältere Beatles-Songs mit einem revitalisierten Klang veröffentlicht. Dazu gehört auch das sogenannte Rote Album der Fab Four mit ihren frühen Hits. „Love Me Do“ ist einer dieser Songs. Das Besondere an diesem kleinen Lied: Es ist allgemein bekannt und wurde bereits unzählige Male mit einer Vielzahl verschiedener technischer Mittel abgespielt. Manche hörten ihn vielleicht sogar noch über das alte Röhrenradio ihrer Eltern.

weiteren Aufnahmen des Roten Albums klingen plötzlich ungewöhnlich authentisch.

Schließe die Augen... und du siehst John Lennon direkt vor dir, er lächelt dir zu, du lächelst zurück. Das ist es, was HiFi kann, deshalb teilen wir das schönste Hobby auf Gottes Erdboden.

Vor einigen Tagen entdeckte ich das sorgfältig recherchierte Buch „111 Jazz-Alben, die man gehört

Frontman John Zorn, die zwischen 1988 und 1993 aktiv war, gehört? „Snagglepuss“ etwa, aus dem Album „Knitting Factory“. So bizarr, dass man nicht so recht weiß, ob man lachen, weinen oder einfach etwas anderes spielen sollte. Ich habe es genossen. Mit Witchcraft als Vermittler. Denn das, was ich bei „Love Me Do“ von den Beatles schon wahrnahm – die akustisch spannende Sicht auf einzelne Stimmen und Instrumente, die ein Ganzes für mich neu formen, wird



Dieses Meßinstrument miaut.
Siamkatzen hörten perfekt bis zu beneidenswerten 60kHz. Reagiere das Tier lebhaft auf Transienten in Liveaufnahmen, stimme das Konzept.

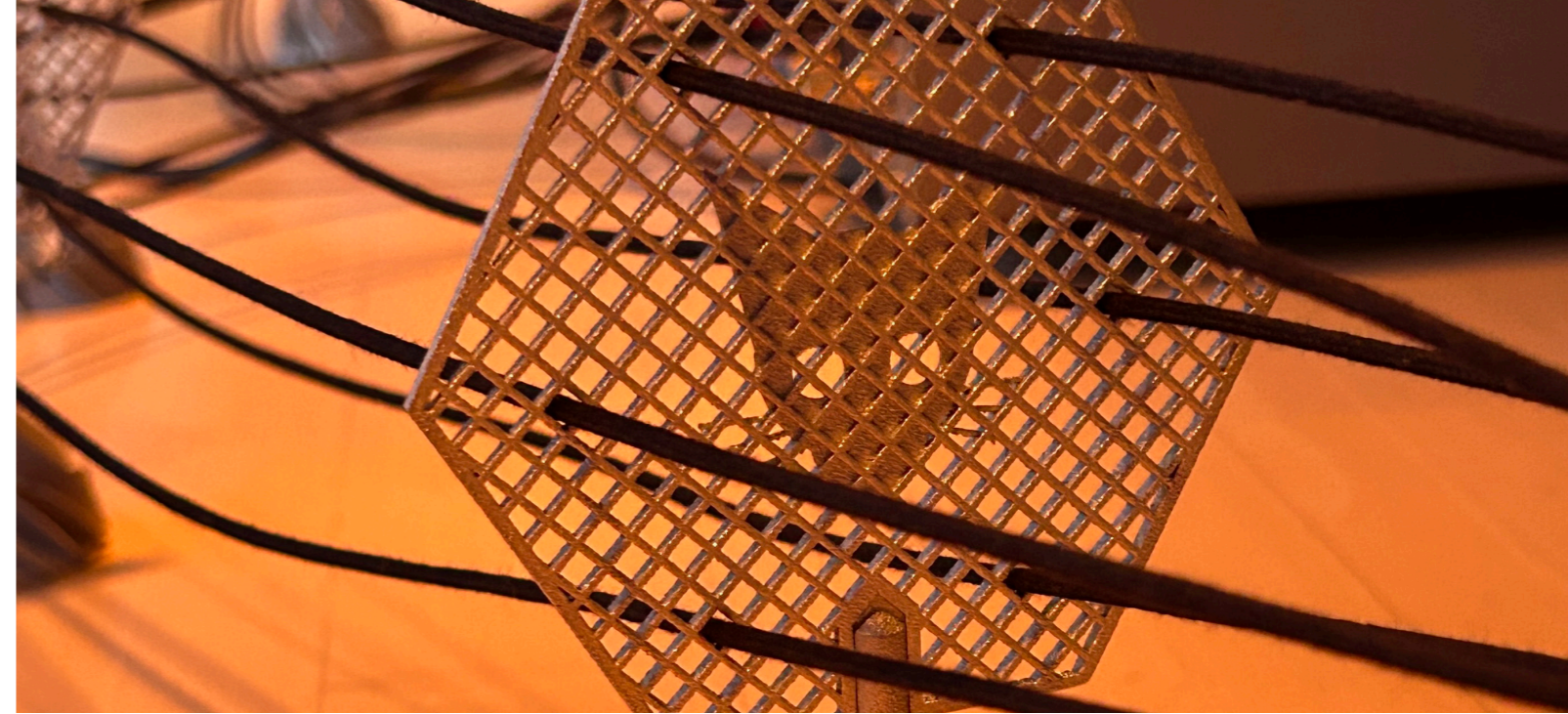


Stolpern Sie langsam.
Ein flach auf dem Boden liegendes Kabel klinge oft wenig dreidimensional.

Persönlich empfand ich die Neuabmischung auf den ersten Hörindruck recht unspektakulär. Vielleicht klingen die Frühwerke der Fab Four einen Hauch durchgezeichnet... Dass ich durch das Remastering jetzt näher an John, Paul, George und Ringo im Studio herankam? Nein, nicht wirklich. Das änderte sich jedoch schlagartig, als ich Witchcraft installierte und meinen Ohren kaum trauen wollte: Es war, als ob nach Jahrzehnten die Studiotür aufgestoßen würde und mich Brian Epstein persönlich bittet, vor dem Mischpult Platz zu nehmen. Diese und alle

haben muss“ von Roland Spiegel und Rainer Wittkamp, erschienen im Emons-Verlag. Zu lesen ist die Lektüre leicht, viele der über hundert empfohlenen Aufnahmen zu hören, ist allerdings schon ein schwierigeres Unterfangen. In Zeiten hochauflösender Streams habe ich mir eine Playlist von 990 Tracks aus diesem Fundus gebastelt, die ich mir ununterbrochen 3,83 Tage anhören könnte. Neben Songs, die ich seit Jahren zu meinen Favoriten zähle, findet sich in der Playlist aber auch Jazz, um den ich stets einen Bogen machte. Schon mal die Formation „Naked City“ mit

bei Ausflügen in die Avantgarde des Jazz mit Rock-Elementen zu einer Offenbarung! Apropos „Zorn“: „Was soll der Zorn, mein Schatz?“ ist ein Titel vom „Metropolis“-Album des Willem Breuker Kollektief. Auch so eine Truppe, von deren Existenz ich wusste, die mich aber nie so mitnahm, nie so teilhaben ließ am Spaß, den die Musiker bei der Produktion ihrer Alben hatten. Witchcraft sei Dank langweilen mich Willem und seine Mitstreiter nicht mehr, sie regen mich an, nicht mehr auf. „Free Jazz, a Collective Improvisation by the Ornette Coleman Double Quartet“:



Voodoo aus dem Labor.
Paramagnetische Grids trügen wesentlich zur Befreiung des elektromagnetischen Signalfeldes bei.

Wer Dinge nicht hinterfragt und sich ausschließlich auf eingefahrenen Gleisen bewegt, indem er sich immer wieder selbst kopiert, wird in der Welt der High Fidelity keinen Fortschritt erzielen. Es ist erfreulich, dass es wissbegierige Menschen gibt, die von der Physik fasziniert sind, das Unmögliche möglich machen und Komponenten in einer neuen Dimension entwickeln. Jan Geschke, früher ewig bei Dynaudio, gehört zu diesen Menschen.

Ich bade erstmalig in einem See aus feinst gesponnenen Klängen, meine, mit geschlossenen Augen in die Gesichter der Free-Jazzler schauen zu können. Es macht mich schwindelig, euphorisch. Mehr davon. Mehr erfahren über diese Leute, die eigentlich nur für sich und wenige andere spielen. Jetzt also auch für mich? Ich halte inne und tausche die Lautsprecher-Verbindung. Hin zum Gewöhnlichen, zum bekannten, typischen Kabel. Na klar, es ist noch die selbe Musik. Sie stößt mich mit der herkömmlichen Strippe auch nicht mehr ab – weil mein Gehirn nun-

mehr eine Ahnung von der Struktur erfahren hat. Auf der Suche nach Worten oder Begriffen, welche die Einzigartigkeit von Witchcraft annähernd korrekt umreißen, komme ich einen Schritt weiter: Das sonderbar anmutende System klingt – und das wird jeder sofort konstatieren – schon beim ersten Rendezvous wunderbar hochauflösend, unterschlägt keine Details, opfert diese aber auch nicht zugunsten einer vordergründigen Analytik. Was Witchcraft gegenüber allen anderen mir bekannten Verbindungen zwischen Verstärkern und Lautsprechern mehr oder weni-

ger unterscheidet, ist die Fähigkeit, Strukturen in einem komplexen musikalischen Geschehen auf eine selbstverständliche, unaufdringliche, aber eindringliche Weise zu präsentieren. Mit diesem akustischen Rückenwind geht mehr, wenn auch nicht alles. Peter Brötzmann beispielsweise, dessen „The Complete Machine Gun Sessions“ zu den 111 Empfehlungen gehört, erschließt sich mir auch mit Witchcraft nicht – aber zum ersten Mal respektiere ich sein Werk, weil ich es besser verstehe. Vertrautes wird vertrauter; Musik, die ich schätze, begeistert. „The

Ein gutes Kabel unterscheidet sich von einem besseren oft nur dadurch, dass es Musik transparenter und räumlicher erscheinen lässt. Für Witchcraft ist dies eine Grundvoraussetzung. In der Kür punktet die Verbindung mit einer überzeugenderen – und somit treffenderen – strukturellen Wiedergabe von Musik.

Last Great Concert“ mit Chet Baker und der NDR-Big-Band, aufgezeichnet am 28. April 1988, 15 Tage vor dem Tod des begnadeten Musikers, greift intensiver an mein Herz als die Jahre zuvor. Zum Weinen schön. Der begabte, kaputte Trompeter, der traurige Sänger. Plötzlich bin ich der Legende so verdammt nah, dass es mich emotional fast überwältigt. Wegen einer Verbindung zwischen Amp und Speaker? Vielleicht. Oder vielleicht habe ich schon vorher alles richtig gemacht, sodass Witchcraft nur den allerletzten Schliff darstellt – die Bestätigung. Ich trenne die aktuelle

Endstufe, den McIntosh MC 275, ab und reaktiviere ein ziemlich hässliches Stück Technik, das ich schon lange besitze. Es war nicht allzu teuer, aber stets ein treuer Begleiter: Die aus dem Profilage stammende TA 600 von Tannoy. Der obligatorische Lüfter in der noch schön diskret aufgebauten Endstufe stört mich noch immer, aber die herrliche Kraftentfaltung und der „runde“ Klang, einer Röhre nicht unähnlich, erklären den Kultstatus des von den Lab-Gruppen gebauten Amps. Richtig gut auflösen konnte die TA 600 nie, daran ändert auch Witchcraft nichts. Jedoch be-

wirkt es etwas bei der Zusammensetzung der verabreichten Musik, beim Zusammenspiel der Musiker. Nicht willkürlich, des Effektes willen, sondern weil es offensichtlich im Tonträger so definiert wurde. Wenn Sie, auch im Vergleich zu anderen, Ihnen bekannten Anlagen, schon heute einen Riesenspaß mit Ihren Komponenten haben, können Sie Witchcraft wagen. Dann wird der Schritt zu einem Sprung. Eine Offenbarung, eine Einladung, das gesamte Tonträger-Archiv neu zu entdecken und Musik in einer Art und Weise zu erleben, die Ihnen bislang nicht vergönnt war.

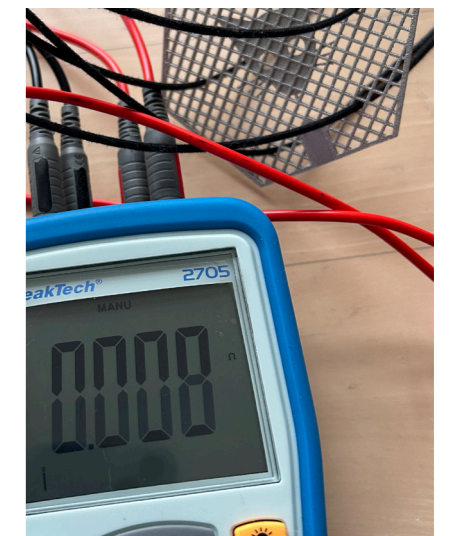
Testurteil „Witchcraft“

„Alle Jubel-Jahre erscheint ein neuer audiophiler Stern am Himmel. Die meisten verglühen rasch, doch Witchcraft von Voodoo Labs hat das Potenzial, zu einem Fixstern in der Welt der High Fidelity zu werden. Mit einem Preis von 9600 Euro ist es fair bepreist.“



Zauberei?

Im Dielektrikum Luft s(ch)winge das Musiksignal. Und das fröhlicher als mit Marmor- oder Holzbodenkontakt.



Hexenwerk?

Innenwiderstand, Kapazität und Verlustleistung minimiert. Denn weniger sei dabei mehr.